



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre

Detmold, 1903

8. Der Storch

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

Schnepfenstrauß ist so groß wie ein Huhn. Er hat haarähnliche Federn und ganz verkümmerte Flügel, so daß er kaum noch wie ein Vogel aussieht.

8. Der Storch.

1. Vorkommen. Der Storch lebt in den wasserreichen Gegenden von Norddeutschland, wo er Nistung und Nistplätze findet. Im Jahre 1901 nistete zum erstenmal ein Storchpaar in unserm Lande und zwar in Hörstmar. Der Eigentümer des Hauses, auf dem das Nest angelegt war, erhielt eine Belohnung von 15 Mark, welche der Naturwissenschaftliche Verein schon vor vielen Jahren ausgesetzt hatte, um diesen Freund und Liebling des Menschen bei uns heimisch zu machen.

2. Nestbau. Im Frühjahr kehrt der Storch aus Nordafrika zurück, zuerst das Männchen und einige Tage später auch das Weibchen. Mit Freudenrufen werden sie von jung und alt begrüßt. Sie beginnen sogleich den Nestbau. Gern benutzen sie dazu ein Wagenrad, das der Mensch auf der Firste des Hauses befestigt hat. Aus Reisern, Stroh und Schilf wird das Nest kunstlos geflochten. Mit lebhaftem Schnabelgeklapper begleiten die Tiere den Fortschritt des Baues; das Weibchen legt 4—5 Eier hinein und brütet sie in vier Wochen aus. Dann recken die jungen Störche ihre hungrigen Schnäbel aus dem Neste, und die Alten haben viel zu tun, um ihren Hunger zu stillen. Sind sie endlich groß, so versammeln sich alle Störche einer Gegend auf einer Wiese, wo Flugübungen vorgenommen werden. Die Kranken und Lahmen werden fortgetrieben; und dann schwingt sich die ganze Gesellschaft in den schönsten Schraubenwindungen hoch in die Luft, und fort geht es dem fernen, warmen Süden zu. Diese weite Reise würde der Storch nicht machen können, wenn nicht seine Flügel von bedeutender Länge und Breite wären. Die langen Beine werden im Fluge nach hinten gestreckt und dienen an Stelle des kurzen Schwanzes als Steuer.

3. Nahrung. Im fernen Süden wie bei uns in der Heimat ist er auf wasserreiche Gegenden angewiesen, da er nur hier in genügender Menge seine Nahrung findet. Diese besteht in Fröschen, Molchen, Kriechtieren und Würmern, welche in Sümpfen und feuchten Wiesen leben. Seine langen Beine erheben den Körper hoch über das Gras und den Boden, so daß das Gefieder nicht beschmutzt wird. Die Beine selber sind bis oben hin fahl und so kräftig, daß er stundenlang waten, ja auf einem Beine stehen kann. Die langen Zehen, welche am Grunde durch eine Bindehaut geheftet sind, verhindern das Einsinken in den weichen Boden, indem sie über viele Pflanzen hinweggreifen. Infolge des langen Halses kann er mit dem Schnabel die Beute leicht ergreifen. Die scharfen Ränder halten sie fest, selbst wenn sie sehr schlüpfrig ist.

4. Verwandte. Hin und wieder findet sich an unsern Teichen und Flüssen der Fischreiher ein. Da er aber der Fischzucht großen Schaden zufügt, so stellt man ihm eifrig nach. Die Schnepfen sind kleinere Watvögel mit langem Schnabel, der mit einer nervenreichen Lathaut überzogen ist. Mit demselben finden die Tiere unter Laub und in feuchter Erde ihre Nahrung, die in Würmern und Weichtieren besteht. Der Kiebitz lebt auf abgelegenen, feuchten Wiesen und hat seinen Namen von seinem Ruf, den wir auch in dem Namen Pivitsheide wiederfinden. — Das schwarze Wasserhuhn hat eine weiße Blässe und das grünfüßige

Wasserhuhn einen roten Fleck vor dem Kopfe. Der Kranich ist etwas kleiner als der Storch; er wohnt im Nordosten Europas. Er kommt im Herbst auf dem Zuge nach dem Süden und im Frühjahr bei der Rückkehr durch unsere Gegenden und fliegt stets in keilförmigen Reihen.

9. Die Ente.

1. Vorkommen. Unsere Hausente stammt von der Wildente ab. Diese lebt auf größeren Teichen und Seen, bei uns nur auf dem Norderteiche. Die zahme Ente kommt in verschiedenen Abarten vor. Ihrer Eier und Federn wegen wird sie auf den Bauernhöfen viel gehalten; als Wassertier verlangt sie zu ihrem Gedeihen Teiche und Bäche in unmittelbarer Nähe.

2. Körperbau. Ihr Körper ist kahnförmig gebaut und wird daher leicht vom Wasser getragen. Die Unterseite ist ziemlich flach, daher sinkt der Körper nicht sehr tief ein und legt sich nicht leicht auf die Seite. Vor der Kälte des Wassers ist die Ente durch das dichte Federkleid geschützt. Die zarten Daunen, welche die unterste Federschicht bilden, sind weich und pelzartig. Über ihnen liegen enganschließende Deckfedern. Diese werden von der Ente fleißig mit dem Fett der Bürzeldrüse eingefettet, so daß das Wasser nicht in sie hineindringen kann und gleich abläuft, wenn die Ente das Wasser verläßt. Neben dem Gefieder ist auch ihre ziemlich dicke Fettschicht unter der Haut ein guter Schutz gegen die Kälte des Wassers. Leicht und schnell schwimmt die Ente auf dem Teiche dahin. Abwechselnd stemmt sie ihre beiden Schwimmsüße gegen das Wasser. Werden die Füße wieder nach vorn gezogen, so legen sich die Beine zusammen und leisten dem Wasser nur geringen Widerstand. Da die Beine ziemlich kurz sind, so kann die Ente die Schwimmbewegung mit bedeutender Kraft ausführen.

3. Nahrung. Die Ente sucht mit ihrem Schnabel Nahrung auf dem Grunde des Wassers; sie gründelt. Dies wird ihr dadurch möglich, daß die Beine weit nach hinten eingelenkt sind. Streckt sie nun ihre Beine noch mehr nach hinten und oben, so taucht der Vorderkörper ins Wasser. Auch in Bächen und Pfützen sucht die Ente ihre Nahrung. Der Schnabel ist innen mit Querleisten versehen. Diese verhindern ein Entgleiten der einmal gefaßten Gegenstände und lassen zugleich das Wasser abfließen, welches mit der Nahrung in den Schnabel aufgenommen war.

Auf dem Lande bewegt sich die Ente bei ihrem unbeholfenen und watschelnden Gange nur schwerfällig fort. Sie kann sich auch nur schwer in die Luft erheben; in der Höhe ist ihr Flug besser.

4. Verwandte. Im Norden der Alten Welt lebt die Eiderente, welche die kostbaren, sehr weichen Eiderdaunen liefert. Andere Verwandte der Ente sind die Gans und der Schwan. Unsere Hausgans stammt von der Wild- oder Graugans ab, welche an den Seen Ostdeutschlands nistet und im Herbst nach Süden zieht. Der Schwan ist in seinem reinweißen Gefieder und seiner stolzen Haltung der König unter den Wasservögeln. Sein roter Schnabel hat am Grunde einen schwarzen Höcker, weshalb er der Höckerschwan heißt. Der Singschwan läßt im Fliegen einen reinen, traurig klingenden Ton vernehmen (Schwanengesang). — An den Küsten des östlichen Mittelmeeres lebt der Pelikan, der sich durch einen langen Schnabel mit einem weiten Kehlsack auszeichnet und in Ostindien zum Fischfange abgerichtet wird. Wie auf unsern Feldern die Raben, so finden sich an unsern Meeresküsten die Möven in großen